Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 19

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Braut No 68

Roman von Peter Bolt

20

(Nachdruck verboten)

Rundherum war der Anblick ein trostloser. Riesenhafte Teiche breiteten sich aus, so weit das Auge reichte.

«Wir müssen jetzt weg von hier! Wir können keinen Augenblick länger zögern! Es ist hell genug, um loszugehen. Die Tiere sind ausgeruht!»

«Drei Uhr ist's,» antwortete der andere, der seine Taschenuhr gezogen hatte, «wir haben mehr als fünf Stunden im Dunkel und im Wasser gelegen! Es ist höchste Zeit!»

Bald waren die Kamele auf den Beinen und die Männer im Sattel. Sie kamen nicht sonderlich rasch vom Fleck, aber es ging. Sie waren von der Telegraphenlinie gar nicht abgekommen. Unerbittlich fiel der Regen weiter. Mittendrein fuhren noch immer Blitze nieder, und der Donner krachte. Es war nicht besonders klug, auf wässrigem Sandboden und hohen Kamelsätteln dahinzureiten in der flachen Wüste, mit dem drohenden Blitz über den Häuptern. Das wußten die beiden ganz gut. Aber nun, da sie den Weg sehen konnten und auch die Kamele keine Furcht mehr zeigten, dachten sie nur an ihre Aufgabe. Sie waren Prospektors, und irgendwo war einer in Todesgefahr.

Sie trieben die Kamele an. Die Tiere taten ihr möglichstes. Sie schritten vorsichtig, aber gleichmäßig rasch weiter. Um halb sechs Uhr strömte der Regen noch immer, mit unveränderter Heftigkeit. Nacheinander flogen neue Wolken auf und entleerten ihren Wassergehalt auf die australische Sandwüste. Und machten wieder anderen Wolken Platz, sobald sie ausgeleert waren.

Die beiden Männer, bis auf die Haut durchnäßt, ritten auf ihren Kamelen weiter. Sie wußten nicht, wie weit sie gekommen waren, aber sie konnten nicht mehr sehr entfernt von ihrem Ziele sein. Ihre Ungeduld und Aufregung nahm von Minute zu Minute zu. Sie versuchten die Tiere mit allen möglichen Mitteln zum Laufen zu bringen. Aber es gelang nicht. Die Füße der Kamele sanken zu tief in den wässerigen Sand ein. Eine halbe Stunde später sprang das eine Kamel mit einem raschen Satz zur Seite. Zehn Schritte weiter lag eine dunkle Masse in einer Wasserpfütze. Daneben war die Telegraphenstange abgebrochen und der Draht abgerissen.

Die zwei Männer sprangen zur Erde und liefen hin. Sie fanden ein Kamel seitlich auf dem Bauch liegend und schwer bepackt. Auf der freiliegenden Seite war ein Mann an das Sattelzeug angeschnürt. Er nahm eine sonderbare Lage ein. Sein ganzer Oberkörper lag mit dem Rücken an der Flanke des Tieres auf, so daß er halb stehend, schräg in die Höhe ragte. Nur seine Beine waren bis zu den Knien im Wasser.

Sie banden ihn los und befreiten ihn aus dieser schauerlichen Lage. Sie horchten am Herz. Es schlug. Rasch machten sie die Teile eines zusammenstellbaren Tragbettes aus Bambusrohr zurecht, betteten Parker darauf und trugen ihn an eine erhöht gelegene, einigermaßen trockene Stelle. Sie entkleideten ihn und rieben ihm die Brust, Beine und Arme. Aber bei dem strömenden Regen war damit nicht viel zu machen. Sie versuchten das Zeltdach oberhalb des Tragbettes zu spannen, was ihnen schließlich gelang. Sie konnten ihn jetzt einigermaßen trocken halten.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Parker nach allerhand Belebungsversuchen die Auegn aufschlug. Sofort reichte man ihm Wasser. Er öffnete den Mund, war aber nicht imstande, zu trinken. Darauf versuchte man es mit einem in Wasser getränkten Tüchlein. Ein Zittern überkam ihn, als er die wenigen Tropfen daraus sog. Viele Jahre später erzählte noch Parker, daß er nie in seinem Leben ein größeres Glücksgefühl empfunden hatte, als durch diese ersten Tropfen Wasser aus dem Zipfel eines alten Taschentuchs.

Als Parker zehn Minuten später schon schlukken konnte und erst ein paar Löffel, dann ein ganzes Glass Wasser getrunken und auch etwas Whisky zu sich genommen hatte, brachte er die ersten Worte hervor.

«Wo ist Jimmy Sleigh?» lispelt er.

«Wo soll er denn sein?» fragte man ihn erstaunt.

«Auf dem Kamel . . .» mehr konnte Parker nicht hervorbringen. Er war zu schwach, fiel zurück und verlor wieder das Bewußtsein.

Die Männer eilten weg. Das Tier lag noch auf demselben Fleck, aber etwas mehr auf jene Seite geneigt, von der Parker abgeschnitten worden war. Auf der anderen Seite fanden sie Sleighs Körper angebunden. Er hatte den Mund groß offen, und der Regen fiel ihm direkt in den Schlund hinein. Seit zehn Stunden soff der arme Jimmy Sleigh das feinste Regenwasser der Welt. Aber er hatte kein Vergnügen mehr daran. Es kam viel zu spät.

•

In unveränderter Stärke hielt der Regen noch die ganze Nacht und den halben nächsten Tag an. Dann erst verschwanden die letzten Wolken, und die Sonne brach triumphierend hervor. Aber von einer Rückreise konnte nicht die Rede sein.

Parkers Zustand erlaubte keinen Transport. Er war so schwach, daß er kaum ein Wort hervorbringen konnte. Als der Regen endlich aufgehört hatte, konnte man warme Speisen zubereiten. Aber es dauerte zwei Tage, bis man Parker so weit hatte, daß er ein weichgekochtes Ei hinunterzuschlingen fähig war.

Unter diesen Umständen wurde der Entschluß gefaßt, daß der eine der Männer nach Menzies reiten und mit dem für einen Krankentransport nötigen Material ehestens zurückkehren werde.

Bevor der Mann abging, begruben die beiden den armen Jimmy Sleigh an einer kleinen Anhöhe im Sand, in einem Grab von acht Fuß Tiefe. Der Sand war auch in dieser Tiefe noch naß. Aber das Wasser wird sich sehr rasch zurückziehen, in noch größere Tiefen, vielleicht bis zu sechzig, bis zu achtzig Fuß, wer weiß wie tief? Denn das Wasser will aus der Wüste verschwinden, will sich verstecken und sich nicht den Menschen ergeben. Jedenfalls wird Jimmy Sleigh sehr bald ganz trocken liegen.

Schon am ersten Abend, noch im strömenden Regen, hatten die Leute Parkers Kamel von seiner Last befreit. Doch das Tier erhob sich nicht. Als sie es am nächsten Tag, nach Aufhören des Regens, gefüttert hatten, entdeckten sie den Bruch am rechten Vorderbein. Die Bruchstelle war im Wasser gelegen, kühl geblieben und schien schon auf dem Wege der Heilung zu sein. Sie legten einen festliegenden Verband an und ließen das Tier in der ursprünglichen Lage auf dem Sand liegen. Als Parker so weit war, daß ihm das Sprechen nicht mehr schwer fiel, bat er händeringend, daß man sein Kamel pflege und am Leben erhalte. Er versprach einen königlichen Lohn für die Betreuung des Tieres.

Der Mann, der nach Menzies geritten war, war erst nach fünf Tagen zurückgekommen. Er brachte ein zweites Kamel mit. Drei Tage später beschlossen die Leute, mit Parkers Einverständnis die Rückreise anzutreten. Parkers Kräfte hatten sichtlich zugenommen. Er konnte noch nicht auf den Beinen stehen, aber er hoffte, in ein bis zwei Tagen transportfähig zu sein. Vor dem Aufbruch ließ er sich an Jimmy Sleighs Grabstätte bringen und bat, daß man einen der vollen Säcke hole und auf das Grab lege. Als es geschehen war, erhob er seine Hand zum Schwur und sagte:

«Ich schwöre an deinem Grab, Jim Sleigh, daß ich deinen Anteil an Gold deiner Frau ehrlich übergeben werde, damit sie deinen Wunsch erfüllen und das Hotel in Albany kaufen könne!»

Blühende Margueriten

Phot. Gaberell

Darauf traten sie den Rückweg an. Das Kamel Abdullah hinkte als letztes der Karawane nach.

Sie schritten langsam und vorsichtig und nie länger als zwei Stunden hintereinander. Das Wetter war sehr günstig für einen längeren Marsch. Die Sonne wärmte die durch den Regen abgekühlte Luft und trocknete die obere Sandschicht. Der Boden dampfte. Das Wasser versickerte im Sand. Aber noch waren auf dem ganzen Weg überall kleinere Tümpel stehengeblieben. In einem schmalen Flußbett, das noch vor kurzem ausgetrocknet war, gingen mächtige Fluten zu Tal.

Der Weg, auf dem die Karawane dahinschritt, war derselbe, auf dem sie vor wenigen Tagen nordwärts gezogen war. Aber er war nicht wiederzuerkennen. Das ganze, scheinbar längst verdorrte Land war zu ungeahntem Leben erweckt. Aus dem öden Busch war ein Garten entstanden. Ueber Nacht war ein Lenz gekommen und breitete ein schimmerndes Feierkleid über die ganze Wüste aus. Zauberhaft schnell tat sich eine Herrlichkeit von Blumen auf. Die zierlichen Stengel drängten sich wie auf einem Saatfeld, die weißen Compositen-Blumen hatten keinen Platz nebeneinander. Wie Schnee bedeckten sie den Boden, der vor einer Woche noch so leer und braun gewesen war und in kurzer Frist genau so tot wieder daliegen wird.

XXII.

Coolgardie war seit einer Woche in höchster Aufregung. Seitdem man näheres über Parker und seinen großen Geldfund erfahren hatte, waren die Leute außer Rand und Band geraten. Wenn der Mann tatsächlich ein neues Goldfeld entdeckt hatte, und daran durfte jetzt nicht mehr gezweifelt werden, so handelte es sich für ganz Coolgardie, für alle, die auf ihren Beinen stehen und gehen konnten, darum, ohne Verzug auf das neue Goldfeld zu gelangen. Je rascher, je besser.

Aber noch wußte man über die neue Entdekkung nicht genug. Man wußte vor allem nicht, wo, in welcher Richtung sich das Goldfeld befinde. Was man über die Unterbrechungsstelle des Drahtes in Erfahrung bringen konnte, besagte noch gar nichts, denn es mußte angenommen werden, daß Parker sich jedenfalls schon lange mit seinem Gefährten und dem Kamel auf dem Rückmarsch befunden habe, als er in die äußerste Bedrängnis geriet. Von dieser Stelle also mußte das Goldfeld gewiß noch sehr weit gelegen sein, und es war unmöglich, ohne weitere Orientierung in der Wüste auf die Suche zu gehen.

Aber eins konnte man schon jetzt machen, ja, man mußte es tun, wollte man nicht leer ausgehen und sich von den anderen überflügeln lassen: man konnte das Nötige vorkehren, um im gegebenen Augenblick ohne Aufschub nach dem neuentdeckten Gebiet abgehen zu können. Und die Menschen bereiteten sich zum Auszug aus Coolgardie vor. Aus den anderen Orten aber, wo man überall schon von dem großen Ereignis gehört hatte, strömten die Leute nach Coolgardie, um Parkers Rückkunft an Ort und Stelle abzuwarten. Die meisten trafen schon für die Wüstenwanderung ausgerüstet ein.

Die aufsehenerregende Nachricht hatte sich mit unglaublicher Schnelligeit verbreitet. Schon lange vor Parkers Rückkunft wußte man nicht bloß auf dem ganzen australischen Kontinent davon, sondern auch in London und natürlich auch in Amerika. Coolgardie war überfüllt. Nirgends war auch nur die geringste Schlafstelle zu bekommen. Aus den Hotels waren alle überflüssigen Möbel auf die Straße geschleppt worden. In den Zimmern standen oft drei bis vier Betten und so viel andere Schlafstellen, als herbeigeschafft werden konnten. Viele schliefen auf dem bloßen Flur, in den Zimmern oder auf den Gängen. Die Hotelbesitzer machten großartige Geschäfte, sie konnten verlangen, so viel sie wollten.

Die Preise gingen rapid in die Höhe. Die wertlosesten Gegenstände bekamen über Nacht einen richtigen Liebhaberwert. Um einen zerrissenen, zerfetzten Kinderwagen bewarben sich Hunderte von Menschen. Sie umstanden das kostbare Vehikel in einem Kreis und steigerten den Preis leidenschaftlich in die Höhe, wie wenn es sich um einen Rembrandt handeln würde. Um einundfünfzig Pfund wurde das Wägelchen schließlich zugeschlagen. Der glückliche Besitzer versuchte erst, die verbogenen Drahtspeichen an den Rädern wieder zurechtzubiegen, bevor er es wegrollte. Neidische Blicke verfolgten ihn auf seinem Weg.

An einer anderen Stelle war ein Karren mit einem Pferd zum Verkauf ausgeboten. Beide litten offenkundig an Altersschwäche, aber daß sie noch nicht an den Mann gebracht waren, lag nur daran, daß der Verkäufer den unerhörten Preis, den er dafür forderte, immer wieder hinaufschraubte, sobald ihn jemand gewähren wollte.

Lebensmittel waren unbezahlbar im Preis. Die Läden waren geplündert. Die Züge brachten neue Vorräte heran, aber nur so viel, wie die Importeure in Perth und in Fremantle hergeben wollten. Denn auch diese wollten an der Konjunktur verdienen und begannen damit, die Preise vorläufig zu verdoppeln.

Am schlechtesten stand es um das Wasser. Die normalen Wassertransporte aus Perth waren verdoppelt, verdreifacht worden, aber auch das genügte nicht. Der Wasserpreis schnellte unheimlich in die Höhe. Das Kostbarste aber waren alle Arten von Behältern für Flüssigkeiten geworden. Jede Flasche fand sich plötzlich in einen Schatz verwandelt.

Die vielen Fremden gingen geschäftig hin und

her. Manchen Prospektor sah man stattlich zu Roß und Wagen, viele einsam und allein, die Decke gerollt auf dem Rücken und den kleinen Teekessel in der Rechten.

Die Leute von Coolgardie fanden sich nicht mehr zurecht. Alles war voll fremder Gesichter, die niemand kannte. In den Trinkstuben ging's hoch her. Auch hier fand man kein Platz. Gedrängt saßen die Männer an den Tischen oder standen am Schanktisch. Da wurden rasch Freundschaften geschlossen. Menschen, die sich vor einer Stunde noch nicht gesehen hatten, verließen die Schenkstube als Geschäftsgefährten und Weggenossen und taten ihre Habseligkeiten und ihr Kapital zusammen.

*

In dieses aufgeregte, lärmende, unkenntlich gewordene Coolgardie war Steve Parker an einem Freitagmorgen endlich zurückgekehrt. Niemand wußte von seiner Ankunft. Er kam mit seinem Gold, begleitet von den beiden Männern, die ihn aufgefunden und gerettet hatten. Er lag auf dem Tragbett aus Bambusstäben. Man hob es aus dem Eisenbahnwagen, stellte es hart an das Geleise, dann brachte man die Säcke und legte sie daneben auf die Erde hin. Es waren immer noch fünf Säcke.

Wenige Minuten dauerte es bloß, und Coolgardie war in voller Revolution.

«Parker ist angekommen!»

Wie ein Sturmwind fegte die Nachricht durch den Ort.

«Parker ist mit dem Gold angekommen!»

Bald hielt eine riesige Menschenmenge den Bahnhof blockiert. Neben dem Schienenstrang lag Parker auf der Tragbahre, drehte sich nach rechts hinüber, wo die Goldsäcke lagen, um sie besser unter den Augen zu haben. Seine beiden Begleiter pflanzten sich rechts und links von dem Gold an und zogen ihre Revolver aus der Tasche. Aber die Vorsicht war ganz überflüssig. Die Menge hielt sich in respektvoller Entfernung. Die Stimmen verstummten. Mit offenem Mund und bange klopfendem Herzen standen die Menschen da. War nicht ein mächtiger Herrscher in die Bahnhofshalle eingefahren? Draußen, auf den Straßen seiner Residenzstadt, hörte man den tosenden Beifall des Volkes, der Massen seiner Untertanen.

«Parker ist angekommen! Parker mit dem Gold ist angekommen!»

Nachdem der erste große Eindruck vorüber war, trat der Bahnhofvorstand zu Parkers Bett. Aber bevor er noch ein Wort sagen konnte, befahl ihm dieser, den Amerikaner rasch holen zu lassen.

Zwei Dutzend Menschen liefen, um den Befehl zu vollführen. Auf der Straße gesellten sich ihnen noch andere zu.

«Den Amerikaner! Rasch! Den Amerikaner!» schrien sie. Und liefen, so schnell sie nur konnten, zu seiner Hütte. In ihren Köpfen ging der Gedanke um, daß Parker ja noch krank sei, daß er sterben könnte, bevor er ihnen die Stelle gezeigt hätte, wo das Gold liegt, daß er das große Geheimnis mit ins Grab nehmen könnte!

Es wäre schrecklich!

*

Evelyne Parker hatte die Freudenrufe der Leute gehört:

«Parker mit dem Gold ist angekommen!»

Sie war auf diesen Augenblick seit Tagen vorbereitet. Sie sah ihm entschlossen und ruhig entgegen. Sie wußte genau, was sie zu tun hatte. Parker ist reich, hat alles Gold und braucht sie nicht. Und sie braucht ihn nicht. Sie tut ihm kein Unrecht. Er wird eine andere finden.

Seit Tagen hat sie ihr Bündel geschnürt. Ein ganz kleines Bündel. Das Notwendigste. Mit einem großen Bündel war sie in dieses Haus gekommen. Damit war sie gestolpert. Mit einem kleinen Bündel will sie weg von hier. Sie will nicht wieder stolpern.

Das alles hatte sie mit dem Manne ihres Herzens besprochen. Vielmals besprochen, beraten, überlegt. Es geschah Parker kein Unrecht. Es waren ja im ganzen bloß wenige Tage, die sie an seiner Seite verlebt hatte! Und was hatte denn jener arme Junge aus Perth gesagt? Sie war ja gar nicht für Parker bestimmt! Er hatte sie wider Recht besessen!

Nein! Nein! Es geschieht diesem Mann kein Unrecht! Er hat ja alles Gold! Braucht er was anderes? Und hat nicht sie ihm dennoch das Glück gebracht? War er nicht immer ein Pechvogel gewesen? Das Gold, das Glück stammt doch von ihr? Nur sie allein hat ihm dazu verholfen! Bis zu ihrem Eintreffen war er ein Bettler, ein Pechvogel! Nur seitdem sie ins Haus gekommen war, verließ ihn das Unglück! «Draußen das Böse — drinnen das Gute!» Nein, sie tut ihm kein Unrecht!

Sie hatte es mit dem Manne ihres Herzens besprochen. Abgemacht. Sobald Parker mit seinem Gold in Coolgardie eingetroffen ist, verläßt sie mit ihrem Bündel das Haus. Und er wartet auf sie in seinem Haus. Und in dem großen Rummel, der auf Parkers Ankunft folgt, verschwinden sie unauffällig aus dem Ort. Das haben sie abgemacht. Fort von hier! Fort von Australien! Der ganze schwere Traum mit der «Hastings» ist vorüber! Und ihr ist der kostbarste Schatz dieser Welt geworden: ein Mann, ein ganzer Mann! Ein Mann ihrer Wahl! Gewiß klopft sein Herz stärker vor Unruhe! Und sein herrlicher, kluger Blick sucht sie in der Ferne. Sie kommt schon! Schon hat sie die Türe hinter sich! Und läuft mit ihrem Bündel zu ihm.

Sie läuft rasch. Keuchend kommt sie dem Haus näher. Viele Menschen laufen. Der ganze Ort ist in Aufruhr. Viele laufen und schreien. Die einen schreien: «Parker ist angekommen!» Die anderen schreien: «Den Amerikaner! Rasch den Amerikaner!» Was wollen die von ihrem Herzensmann? Was suchen all die Leute vor seinem Haus? Sie wollen die Türe aufreißen. Das könnte er jetzt brauchen!

«Er öffnet nicht! Hat sich abgeschlossen! Der Schlüssel steckt drinnen!» schreien die Leute.

Natürlich hat er sich abgeschlossen vor diesen Kerlen. Sie lächelt. Die können lange schreien, können ihn lang rufen! Er wartet drin auf sie, zum Aufbruch bereit, wartet auf sein Weib, um mit ihr zu entfliehen und — jetzt, just in diesem Augenblick wollen diese Kerle ihn holen?

Die Leute aber hämmerten wie verrückt an der Türe. Rissen an dem verschlossenen Fenster. Vergebens. Da brachte schon einer zwei Brecheisen heran. Damit rissen sie nochmals am Fensterblech und bekamen es nach übermenschlicher Anstrengung auf. Beide Männer wollten auf einmal ihre Köpfe hineinstecken. Da riß sie Evelyne Parker an den Haaren zurück. Und schaute selbst hinein.

Die Sonne warf ihre Strahlen durchs Fenster und beleuchtete das Bett. Drauf lag ruhig ein Mann. Evelyne erkannte ihn nicht sofort. Er war ganz blaß, fast kreideweiß geworden und hatte sich auch sonst sehr verändert. In der linken Schläfe war ein kleines schwarzes Loch und daraus wand sich ein schmales, rotes Bändchen die Wange entlang. Aber dann erkannte sie ihn. Sie tat einen verrückten Schrei, wie eine Tobsüchtige.

*

Evelyne Parker stand da wie eine Säule. Der Boden schwankte unter ihren Füßen. Sie hatte das Empfinden, als ob sich die Erde jetzt auftun wollte, um sie zu verschlingen. Alles schien zusammenzustürzen. Aber sie stand noch aufrecht. Sie fühlte, wie unsicher sie stand. Ihr Kopf schwankte unsicher hin und her. Jeden Augenblick konnte die Säule zu Boden fallen und in Stücke brechen.

(Schluß folgt)

CERNOBBIO 5 Minuten von COMO COMOSEE (Italien)
HOTEL REGINA OLGA
Am See. Großer Garten / Tennis Fließendes Wasser in den Zimmern Appartements mit Privatbad / Lift / Bar Tanzsalon / Garage / Golf 18 H. in Montorfano. Pensionspreis ab Lire 50.–.